

Ein Schutzdach über der Steinkiste von Schankweiler

Der interessierte Besucher des Naturschutzparkes Südeifel wird auf der Suche nach alten Denkmälern, die im Bereich des Ferschweiler Plateaus so zahlreich erhalten sind, auch den Hartberg bei Schankweiler nicht vergessen dürfen.

Hoch oben an seinem Westrand und am Steilabfall zum Enztal, an einem Punkt mit herrlichem Weitblick in die Landschaft, war 1965 das bisher erste und einzige Steinkistengrab im Eifelland entdeckt worden. Die Besonderheit dieses Denkmals aus der Endphase der Jüngerer Steinzeit (ca. 1800 v. Chr.) wird durch eine große, kreisrunde Öffnung in einer der Steinplatten der Grabkiste, dem sog. „Seelenloch“ unterstrichen.

Der große Seltenheitswert solcher Monumente gab Veranlassung zu seiner Erhaltung an Ort und Stelle (Abb. 2). Zum Schutz gegen Regen, Frost und alle Arten schädlicher Verwitterungserscheinungen wurde 1971 über der Anlage ein Schutzdach errichtet, nachdem das Gelände dank der Bemühungen der Gemeinde-, Amts- und Forstverwaltung in öffentlichen Besitz überführt worden war. Der Platz ist durch einen schlichten Holzzaun eingefriedet. Wer in die Gegend von Schankweiler kommt, sollte daher einen Besuch dieser Sehenswürdigkeit nicht versäumen.

Die Entdeckung dieses Steingrabes ist einigen bewährten Mitarbeitern des Trierer Landesmuseums, den Herren Noehl, Weber und Gebers aus Holsthum zu verdanken. Schon eine erste Probeuntersuchung, die Funde von Steingeräten und Topfscherben erbrachte, ließ auf eine Bestattung schließen, die dann 1966 eine größere systematische Untersuchung notwendig machte. Die Ergebnisse, die trotz schwieriger Geländeverhältnisse erzielt wurden, waren dann in der Tat für die Archäologische Forschung von ganz besonderer Bedeutung. Das Steinkistengrab (lichte Maße 2:1,20 m) ist an einen großen Block des anstehenden Sandsteins angebaut (Abb. 1). Die Ostwand bildet eine in zwei Hälften gespaltene Platte von 2,30 m Länge, die Südwand eine Platte von 0,80 m Länge. Der Abschluß an der Nordseite ist besonders interessant. Hier ist eine oben abgebrochene 1,20 m lange Platte erhalten, die in der Mitte halbrund ausgearbeitet ist. Der obere Plattenteil ist nicht mehr gefunden worden. Es ist aber offensichtlich, daß diese Grabwand ehemals ein vollständiges künstlich ausgearbeitetes Loch von 0,70 m Durchmesser besaß. Vor dieser Wand war ein kleinerer Vorraum angelegt, der allerdings heute nur noch in Spuren erhalten ist. Wie sich bei der Untersuchung herausstellte, war das Grab schon in vorgeschichtlicher Zeit stark in Mitleidenschaft gezogen worden und zwar durch ein in der vorchristlichen Eisenzeit errichtetes Haus, dessen Westwand aus Trockenmauerwerk noch heute an der Nordostecke des Grabes zu erkennen ist (Abb. 1, rechts).

Bedeutungsvoll ist auch der Fund einer kleinen 0,89 m hohen und rechteckigen Grabstelle aus grauem Sandstein, oben dachförmig ausgearbeitet, unten spitz zulaufend, die auf der Grabsohle lag. Die ursprüngliche Bestattung, darauf deuten auch Reste im Grabraum hin, war sicherlich mit großen Platten abgedeckt und wahrscheinlich darüber mit einem kleinen Steinhügel bedeckt gewesen. Die im Grab leider sehr verstreuten Beigaben weisen in einen späten Zeitabschnitt der jüngerer Steinzeit. Eine genauere Untersuchung läßt darauf schließen, daß das Grab zweimal zu Bestattungen benutzt wurde und zwar jeweils – schon die



Abb. 1: Steinkistengrab, Blick von Süden



Abb. 2: Steinkistengrab, Schankweiler-Hartberg mit Schutzdach, Blick von Nord-Ost

geringe Größe des Raumes läßt darauf schließen — mit einem Toten. Unter dem Fundmaterial sind außer einigen schön gearbeiteten Feuersteinpfeilspitzen, einem kleinen Dolch aus gleichem Material und einem Beilrest aus Quarzit vor allem Keramikreste bedeutungsvoll. Einige Stücke konnten zu einem kleinen Tonbecher mit eingeritzter und eingestochener Verzierung in einer Art Stacheldrahtmuster zusammengesetzt und ergänzt werden. Andere ergaben Reste einer kleinen Schale mit geknicktem Wandprofil und Strichverzierung. Ferner ließ sich aus weiteren Scherben der Rest einer bauchigen Flasche mit einem kragenartigen Wulst um den engen Hals rekonstruieren

Nach allem, was wir bisher über die steinzeitlichen Kulturen unseres Landes und der Nachbargebiete wissen, gehört das Steinkistengrab von Schankweiler in den Bereich einer Kulturgruppe, die zwischen dem Marnegebiet und Mitteldeutschland verbreitet ist. Nächste Entsprechungen sind Hügel mit kleinen Steinkistengräbern und „Seelenloch“ in Lothringen. Hier waren die Toten teilweise in Hockerlage beigesetzt, und auch hier fand sich vor den Seelenlochsteinen ein Vorraum.

Bisher ist das Grab auf dem Hartberg die einzige nachgewiesene Bestattung der Steinzeit im Trierer Gebiet. Es ist aber nicht denkbar, daß sie isoliert angelegt war. Zahlreiche Funde von Beilen und Feuersteingeräten besonders im südlichen und östlichen Teil des Hartberges weisen eindeutig auf eine zeitgenössische dichte Besiedlung hin. Nicht zuletzt dürfte dabei auch die nur wenige hundert Meter südöstlich des Grabes gelegene Quellmulde eine große Rolle gespielt haben.

Literatur: R. Schindler, Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz in Schankweiler, Krs. Bitburg. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 41 ff.; ders., Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier in: Kurtrierisches Jahrb. 9, 1969, 250 ff.

Siegfried Gollub

Zur Schleuderwaffe im vorrömischen Gallien

David besiegte den von Kopf bis Fuß gepanzerten Philister Goliath mit einem Bachkiesel. Sein gezielter Schuß mit der Schleuder bezeugt exemplarisch die Gefährlichkeit einer Waffe, deren Bedeutung, wie M. Korfmann in seinem jüngst erschienenen Buch über Schleuder und Bogen in Südwestasien beschreibt, die Archäologen entweder überhaupt nicht kennen oder doch beträchtlich unterschätzen.

Zu ihrer Handhabung schreibt Korfmann, der selbst mit der Schleuder zu schießen gelernt hat: 'Schon ein ca. 3 cm breiter und etwas über 1 m langer Riemen kann als wirksame Schleuder verwendet werden, als Geschoß genügt ein Kieselstein, der knapp die Größe eines Eies hat. Das eine Ende des Riemens wird am kleinen Finger befestigt oder zwischen diesem und dem Ringfinger verankert, das andere zwischen Daumen und Zeigefinger gepreßt. In der somit entstandenen Biegung ruht das Geschoß. Aus dem Handgelenk heraus wird die Schleuder in eine schnelle Kreisbewegung gebracht. Nach ca. 3 — 4 meist über